



Robin Morrison: Blick vom Rehlberg auf Alte Kolonie und Hüttenwerk

Ausstellung

Robin Morrison senior
(1926 – 2002)

Maler seiner zweiten Heimat

19. Januar bis 9. März 2025

Museum Villa Stahmer



MUSEUM
VILLA
STAHMER



Ausstellungsheft:

ROBIN MORRISON SEN. - Maler seiner zweiten Heimat

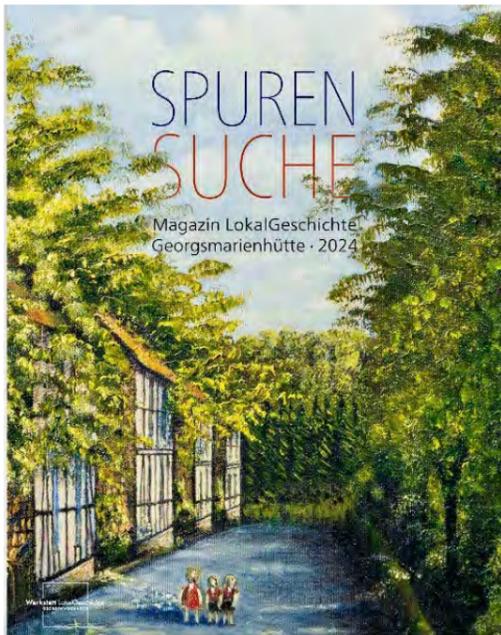
Bildnachweise: Sammlung Beermann/Görbing
+georgsmarienhütte+ dokumentation einer stadtteilentwicklung
Privatarchiv Morrison

Redaktion: Johannes Börger

Herausgeber: Werkstatt LokalGeschichte Georgsmarienhütte

Georgsmarienhütte im Januar 2025

In SPURENSUCHE 2024– unserem Magazin für Georgsmarienhütter LokalGeschichte – haben wir an das künstlerische Erbe des 2002 verstorbenen Malers Robin Morrison sen. erinnert. Robin Morrison jun. stellt darin den persönlichen und künstlerischen Werdegang seines Vaters vor:



Robin Morrison jun.:
Mein Vater Robin Morrison sen. –
Maler seiner zweiten Heimat
GMHütte In: SPURENSUCHE 2024
Nachdruck in diesem Heft



Robin Morrison sen. als
Soldat, 1947



Robin Morrison sen. um 1960

1926 in Liverpool geboren, mit 17 zum Militär eingezogen, 1945 in Georgsmarienhütte stationiert, wo er dann seine spätere Ehefrau kennenlernte und nach Umwegen seine „zweite Heimat“ fand, die der künstlerisch begabte Autodidakt in einer sehr belastenden Lebensphase spazierengehend für sich neu und anders entdeckte.

Zahlreiche Motive wollten nun künstlerisch gestaltet und festgehalten werden. Schneebilder & Winterfreuden, der Schichtwechsel beim nächtlichen Blick auf das Hüttenwerk, zahlreiche Blicke auf das besondere Panorama unserer Region bestehend aus Industrieanlagen, Wohnsiedlungen, Kirchen und immer wieder Landschaft : Kornfelder, Wiesen, Wälder und hügelige Silhouetten.

Aber Morrison sen. hat sich auch mit der historischen Entwicklung seiner Heimat beschäftigt und längst verschwundene Motive festgehalten, wie er sie selbst noch kennengelernt oder wie historische Aufnahmen sie dokumentieren.

Und so ist es auch unser Interesse, mit dem Werk des Malers Robin Morrison sen. einen Blick auf Entwicklungen und Veränderungen unserer Stadt zu werfen.

Inspiziert von den Bildern haben wir historische Anmerkungen in Wort und Bild zusammengestellt, die zu einem vertiefenden Zugang motivieren. Dabei konnten wir zahlreiche Veröffentlichungen von Werner Beermann und Dieter Görbing nutzen. Diese vergriffenen Bildbände sind mittlerweile in digitalisierter Form unter www.stadtgedaechtnis-georgsmarienuette.de einsehbar.

Wir bedanken uns für die Leihgaben bei den Morrison-Kindern Joyce und Robin, beim Museum Villa Stahmer und bei der Stadt Georgsmarienhütte, die diese Ausstellung veranstalten und fördern, und für die Unterstützung durch den Landkreis Osnabrück.

Werkstatt LokalGeschichte

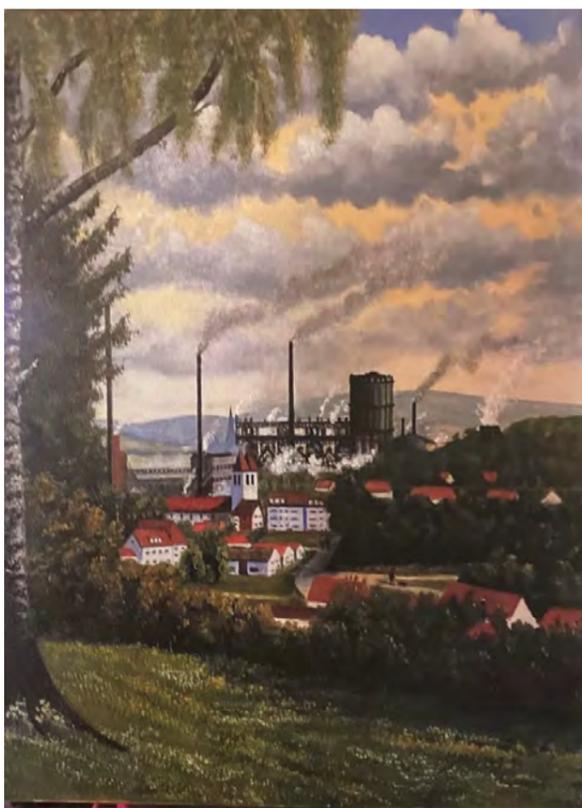
Johannes Börger - Hans-Georg Weisleder - Rainer Korte



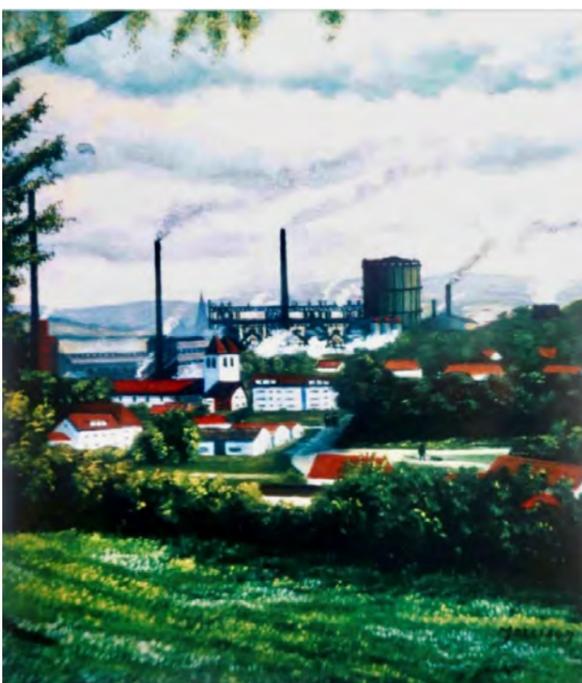
*Robin Morrison:
Blick vom Rehlberg auf Alte
Kolonie und Hüttenwerk*



Blick vom Rehlberg 1938 +1959



*Robin Morrison:
Blick vom Holzhauser Berg 1 + 2*



Blick vom Holzhauser Berg - Foto um 1960



Robin Morrison:
Die Lutherkirche



Robin Morrison:
Winterfreuden an der Lutherkirche



Robin Morrison:
Blick auf die Lutherkirche. Links die Karlstraße, rechts die Schützenstraße.



Robin Morrison:
Die Kirchstraße mit Blick auf die Lutherkirche

Mit der Werksgründung entstand eine Arbeiterkolonie mit überwiegend evangelisch geprägten Menschen für die St. Katharinen in Osnabrück zunächst die Betreuung übernahm, da in den Nachbargemeinden eine fast ausschließlich katholische Bevölkerung lebte.

1866 wurde bereits ein Hilfsgeistlicher zur Entlastung des Pastors von St. Katharinen angestellt.

1873 wurde eine selbstständige Kirchengemeinde unter dem Patronat des Georgs-Marien- Bergwerks- und Hüttenvereins gegründet.

Als bald sollte eine eigene Kirche gebaut werden. Am 15. Juli 1877 wurde bereits der Grundstein gelegt und bereits ein Jahr später fand am **2. Juni 1878 die offizielle Einweihung statt.**

In dieser ältesten Aufnahme von Georgsmarienhütte von 1880 steht die erst wenige Jahre alte Lutherkirche im Mittelpunkt der Fotografie. Rechts daneben eine Aufnahme von 1930



Fotos um 1980:
Schützenstraße (oben), Kirchstraße (unten)





Robin Morrison:
**Ein Blick aus der Brunnenstraße
in die Karlstraße.**

Links der Konsum, in der Mitte – an
der Karlstraße gelegen- das „Gast-
haus zur Post“ und rechts das
Pfarrhaus der ev. Kirche.



**Die Brunnenstraße in Richtung Karlstraße 1912
fotografiert.**

Die Consum Anstalt -später Konsum genannt- entstand 1866 als Konsum- und Sparverein, um Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs zu verbilligten Preisen an Werksangehörige und später auch an andere Personen zu verkaufen. Der Konsum wurde 1969 abgerissen. Hier entstand ein Geschäftshaus für den Friseur Springmeier und die Speisegaststätte Ortmeier. 1981 erfolgte der Abriß des evangelischen Pfarrhauses (im Bild rechts). Vorher waren hier die Falken einige Jahre provisorisch untergekommen. In den Neubau des Wohn- und Geschäftshauses zog zunächst eine Filiale der Kreissparkasse ein.



Robin Morrison:
**Blick in die Karlstraße auf das
ehemalige „Gasthaus zur Post“**



Lediglich das Gebäude (Bildmitte) des
ehemaligen **Gasthauses zur Post** blieb
erhalten, wie das Foto aus dem Jahre 2002
dokumentiert.



Robin Morrison:
Die Adolfstraße in der Alten Kolonie

In den Jahren von 1857-1859 errichtete der GMV wie am Osterberg auch die ersten Häuser in der Kolonie Georgs-Marien-Hütte. Es entstanden 17 Logierhäuser mit 68 Wohnungen und 15 Doppelfamilienhäuser. Die Logierhäuser baute man im Laufe der Zeit ebenfalls zu Familienwohnungen um, da doch verstärkt Familien zuzogen. Bei Inspektionen des Georgsmarienervereins beklagte man schon im vorigen Jahrhundert die viel zu niedrigen Räume und die zu leichte Bauweise der schnell hochgezogenen Fachwerkhäuser.

DIE ALTE KOLONIE

Diese Mängel wurden dann sogleich durch kostspielige Umbauarbeiten des Werkes behoben, so daß sie den Anforderungen guter Arbeiterwohnungen entsprachen. Gegen eindringende Nässe behängte man die Wetterseiten mit Tonziegeln, und gegen die Kälte baute man solidere Fußböden, Türen und Fenster ein. Unmittelbar am Haus angeschlossene Ställe und Wirtschaftsräume ersetzte man durch massive, freistehende Gebäude im Hof.



Aus: Beermann/Görbing, *Die Hütte*, 1989, S. 121



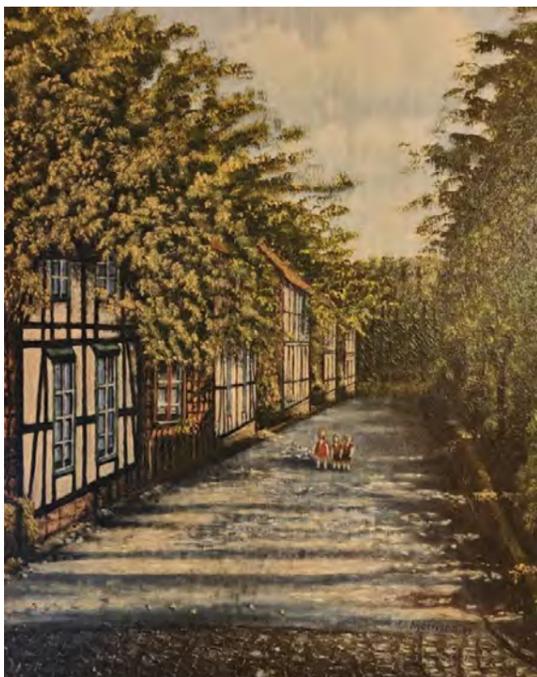
Robin Morrison:
Die Charlottenstraße
in der Alten Kolonie (Bild oben)
Die Friederikenstraße
in der Alten Kolonie (Bild unten)



Ein Blick in die Charlottenstraße um 1950



Die „Alte Kolonie“ in einer Aufnahme „Sportplatz Rehlberg“ aus dem Jahr 1908.



Nach der **Flächensanierung** um 1970 entstand die heute noch bestehende Wohnsiedlung



Robin Morrison:
Das kaiserliche Postamt



Robin Morrison:
Die kaiserliche Post im Winter



Das kaiserliche Postamt auf einer historischen Ansichtskarte und ein Blick von der Egerländerstraße (Klößnerstraße) auf die Rückansicht der Post auf einer Fotografie aus dem Jahre 1944.



Das um 1905 gebaute „Kaiserliche Postamt“ wurde 1979 abgerissen, um eine „zeitgemäße“ Verkehrsführung zu ermöglichen. Die dann erfolgte Straßenführung hätte diesen Abriss nicht benötigt. Abgerissen werden sollten dann auch die ehemaligen Beamtenhäuser des Werkes, die im Volksmund "Klößnerhäuser" oder "Hüttenhäuser" genannt wurden. Doch Mitte der 1980er Jahre war in Teilen der Öffentlichkeit ein neues Bewusstsein für das "historische Erbe" entstanden, das auch die handelnden Personen in Rat und Verwaltung sensibilisierte und als dann engagierte Vereine bereit waren, die Häuser mit viel Eigenleistung zu sanieren und für eine neue Nutzung herzurichten, wurden auch öffentliche Mittel für dieses Projekt bereitgestellt.



Robin Morrison:
Die „Hüttenhäuser“ am Kasinopark





Robin Morrison:
Schichtwechsel auf der Hütte



Nach Schichtende vor der Pforte II bei Stahmers Kolonie um 1947



Robin Morrison: **Der alte Schultenhof**



Eine Teilsicht der Gebäude des ehemaligen Schultenhofes an der Parkstraße. Es war ein Resthof des ursprünglich fast 100 Hektar großen Schultenhofes, dessen Ländereien 1856 größtenteils vom Georgsmarienbergwerks- und Hüttenverein für das seinerzeit gegründete Hüttenwerk und die Arbeitersiedlung „Alte Kolonie“ gekauft wurden. Auch der Resthof wurde bis auf einige Parzellen an der Hindenburgstraße 1898 vom Hüttenwerk gekauft und in den Hofgebäuden Wohnungen eingerichtet.



Nach dem 1976 erfolgten Abriss der Schultenhof-Gebäude verläuft über die ehemalige Hofstelle jetzt die Straße „Schultenhof“ mit der Einmündung in die Parkstraße.



Aus: Beermann/Görbing: Georgsmarienhütte. Im Laufe der Zeit, 2002, S. 17



Robin Morrison:
Kasinoimpressionen 1 + 2



Ursprünglich entstanden die späteren Kasinoteiche bereits mit der **Werksgründung 1856**, um die Wasservorhaltung des Werkes zu sichern. **Ab 1872 entwickelte sich die Infrastruktur des Ortes mit dem Kasino als Gesellschaftshaus, mit Krankenhaus, Schule und Kirche.** Aus dem Gelände zwischen den Teichen und dem Ortskern entstand **ab 1885 der Kasinopark** nach dem Vorbild der Landschaftsparks englischer Adelsitze. In Georgsmarienhütte diente der Park der Naherholung der Belegschaft und war nicht nur für die Werksdirektoren angelegt worden.



Robin Morrison:
Herz-Jesu-Kirche im Winter



Die kleine katholische Gemeinde von Georgsmarienhütte und Malbergen baute **1883 eine eigene Kirche in der Nähe des Malberger Bahnhofs.** Grundstück und Sandsteine stiftete der Bauer Meyer zu Malbergen. Wegen der Erweiterung des Werksgeländes wurde schon 1912 Abbruch und Neubau an anderer Stelle geplant. Durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges verzögerte sich der Baubeginn, bis dann **1936 an der Ulmenstraße die heutige Kirche eingeweiht wurde.**



Robin Morrison:
Weide in Malbergen

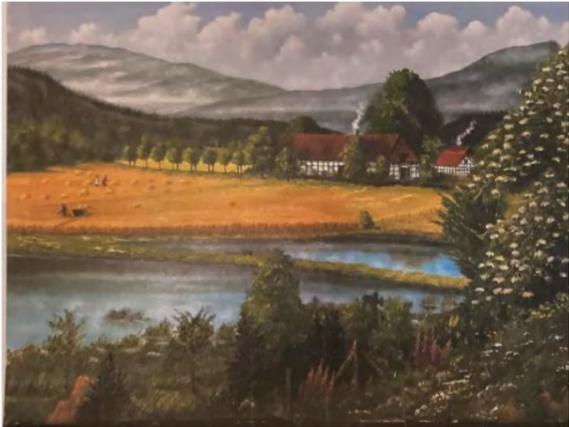
Landwirtschaft und Industrie in direkter Nachbarschaft.



Ein Blick von Malbergen auf die Hütte



*Robin Morrison:
Auf dem Weg zum Bardinghaus-
hof*



*Robin Morrison:
Die Sieben Quellen*

*Im Hintergrund liegt der Barding-
haushof*

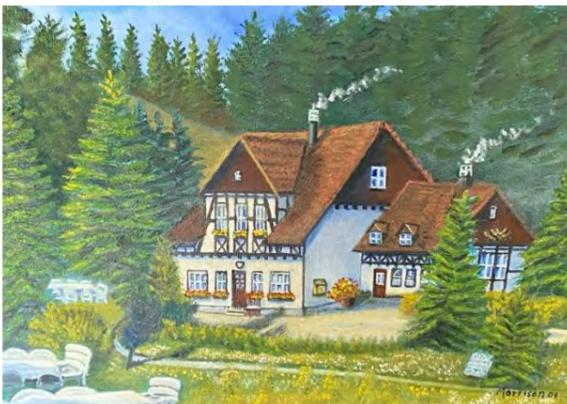


*Der Bardinghaushof – als Bauernhaus
der Hütte - auf einer Postkarte von 1906.*



*Der Bardinghaushof vom Lammersbrink gesehen
Eine Aufnahme um 1910*

Der Hof wurde wegen hoher Verschuldung 1881 versteigert. Den Zuschlag erhielt der Georgs- Marien- Hütten- und Bergwerksverein. Die zum Hof gehörenden großen Waldflächen waren 1886 der Anlass zur Gründung einer Försterei. Bald darauf diente das Forsthaus auch gastronomischen Zwecken.



*Robin Morrison:
Das Forsthaus
Oesede*



Forsthaus Oesede – Ansichtskarte



*Die Ansichtskarte aus den 1950er Jahren
zeigt auch den großen Biergarten, der Platz
für zahlreiche Ausflugsgäste bot.*



*Robin Morrison:
Der Hof Hakenesch*

Hakeneschfeld

Umfangreiche Straßenbaumaßnahmen gab es 1976-1978 zur Erschließung der Baugebiete Möllers Feld, Hakenesch- und Menkhäusfeld. Die im Juni 1976 gemachte Luftaufnahme zeigt den Beginn der Bauarbeiten an der Kreuzung Stadtring/Schauenroth, unten links. Rechts die Häuser an Forstweg und an der Papiermühle. Im oberen Bildteil der Hof Hakenesch (Brunemann), nach dem das 1978/80 im Mittelteil des Bildes entstandene Wohngebiet „Hakeneschfeld“ benannt wurde.



Ausblick vom „Dannenkamp“ oberhalb des Ortsteils Papiermühle über das Hakeneschfeld nach Oesede bevor hier 1978-1980 das Wohngebiet „Hakeneschfeld“ entstand.

In einem etwas größeren Bildausschnitt zeigt die Luftaufnahme die in einer relativ kurzen Zeit zwischen 1978 und 1983 erbauten Häuser der Baugebiete Hakenesch- und Menkhäusfeld sowie die Mehrfamilien- und Reihenhäuser auf Möllers-Feld, unten im Bild. Die geplante, aber sehr umstrittene Fortsetzung des Stadtrings in Richtung Hochstraße und durch Alt-GMHütte wurde seinerzeit durch den Einspruch des Landwirts Gerding-Leimbriak und anderer Gegner des Projekts gestoppt. Die damals auch „Stadtautobahn“ genannte relativ breite Straße endet jetzt vor den Feldern des Landwirts Hempen.



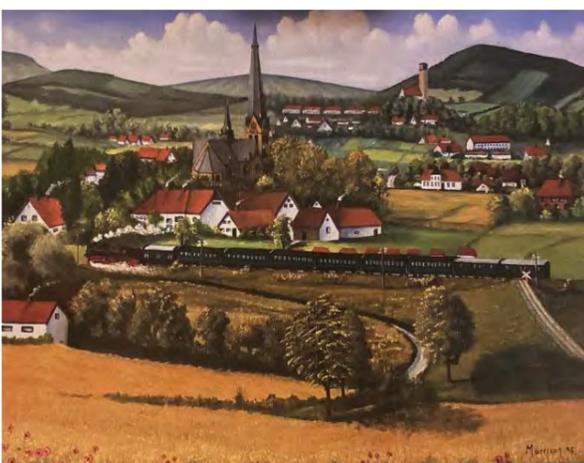
84

Aus: Beermann/Görbing: Georgmarienhütte -Im Laufe der Zeit, 2002, S. 84

*Robin Morrison:
Blick von der Egge auf Oesede*



Vom Osterberg Richtung Oesede



*Robin Morrison:
Blick vom Osterberg auf Oesede*



*Vom Osterberg in Richtung Oesede.
Die Aufnahme aus dem Jahr 1965 zeigt die Ausdehnung der Hütte bis zum Oeseder Zentrum*



Robin Morrison:
**Der Möllerhof mit Wassermühle
in Oesede**

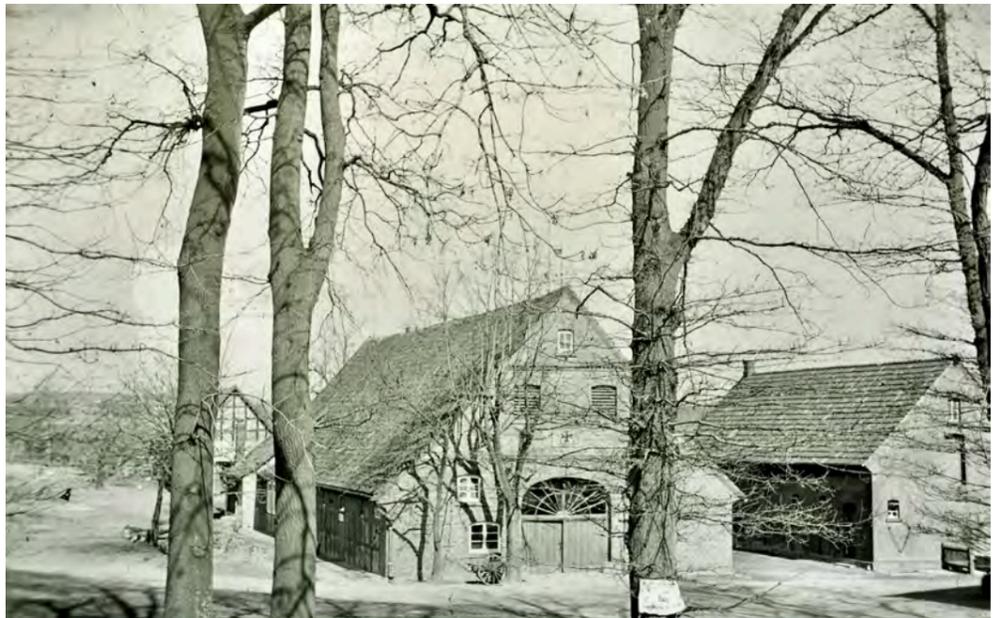


Das Mühlengebäude

In unmittelbarer Nähe zum Oeseder Zentrum liegt dieser einstmals sehr bedeutende Hof Möller. Dieser Hof mit Mühle gehörte – wie die Chronisten berichten – „zu den wirtschaftlich stärksten Einheiten im Kirchspiel Oesede“. Seit Jahrzehnten verfällt diese Hofanlage mit offensichtlicher Zustimmung der jetzigen Eigentümer.

Seit 2020 ist das gesamte Areal abgesperrt, so dass auch der alte Oeseder Kirchweg, der gerne als Wander-, Schul- und innerstädtischer Fußweg genutzt wurde, nicht mehr begehbar ist.

Der Möllerhof



Unbefugten ist der Zutritt verboten!





*Robin Morrison:
Oeseder Straße mit Blick auf
Menkhaus*



In dem Haus Menkhaus aus dem Jahre 1863 gab es bis 1920 eine Gastwirtschaft mit Kegelbahn und Gartenwirtschaft



Haus Menkhaus im Lauf der Zeit. Links um 1912 und rechts im Jahr 2002.



*Robin Morrison:
Peter und Paul im Winter*



*Die Kreuzung Oeseder Straße /
Klöcknerstraße
mit
Gastwirtschaft Casmann und der
kath. Kirche Peter und Paul*



Nach dem Abriss der Gaststätte Casmann in den 1990er Jahren errichtete die Volksbank an dieser zentralen Stelle ein Geschäftshaus



*Robin Morrison:
Haus Ohrbeck*

Die Ansiedlung der Franziskaner geschah auf Initiative der katholischen Bevölkerung der Bauernschaften Holzhausen und Ohrbeck. Der Bauer Poggemann stellte 1916 ein 4 ha großes Waldgebiet für das Vorhaben zur Verfügung. Schon 1919 bezogen die ersten Franziskaner ein provisorische Holzbaracke, um von hier den Bau eines Exerzitenhaus mit Kloster und Klosterkirche zu begleiten. **Bereits 1926 konnte die Baumaßnahme fertiggestellt werden.** 1929 erfolgte dann die offizielle Einweihung durch den Bischof von Osnabrück.



Exerzitenhaus, Pfarrkirche und Konvent um 1930

Aus dem Exerzitenhaus, das bis 1953 noch als Krankenhaus benutzt wurde, entwickelte sich ab 1971 eine katholische Bildungsstätte, die unter dem Namen „Haus Ohrbeck“ 1974 vom Kultusministerium als Heimvolkshochschule anerkannt wurde.



Haus Ohrbeck um 1971



*Robin Morrison
Hof Musenberg*



*Hof Musenberg in Dröper -
Luftaufnahme April 1995*

MEIN VATER ROBIN MORRISON SEN.

Malen war seine große Leidenschaft

Robin Morrison jun.

Mein Vater Robin Morrison senior wurde 1926 in Liverpool, England, geboren. Seine Jugendzeit war nicht einfach, denn sein Vater verlor aufgrund der Weltwirtschaftskrise in den 1920-Jahren seine Farm, sodass sich die Familie unter finanziell schwierigen Bedingungen neu orientieren musste. Bereits während der Schulzeit wurden die künst-

lerischen Fähigkeiten meines Vaters entdeckt und durch Mal- und Zeichenkurse gefördert. Mein Vater zeichnete und malte gerne, aber zu einem entsprechenden beruflichen Werdegang führte dies nicht. Mit 16 Jahren begann er eine Ausbildung als Schiffsbauer und Kaufmann. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er als erst 17-jähriger

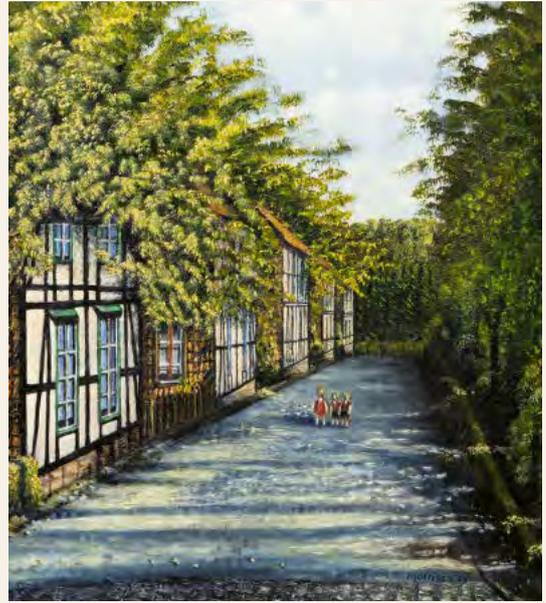
Schultenhof, 1976



Künstlerischer Chronist seiner Heimat

Robin Morrison sen. hat als Autodidakt zahlreiche Arbeiten – überwiegend Gemälde – mit Georgsmarienhütter Motiven geschaffen und somit Landschaften, Straßenzüge und Gebäude festgehalten und damit einen künstlerischen Beitrag zur Lokalgeschichte geleistet. Der Nachlass von fast 200 Werken ist überwiegend im Familienbesitz. Einige Bilder fanden auch den Weg in Georgsmarienhütter Privathäuser.

Noch zu seinen Lebzeiten gab es eine gut besuchte Ausstellung im Gemeindesaal der Luthergemeinde. Aber ansonsten war der Maler Morrison nur in seinem engeren Umfeld bekannt. Seit kurzem ist auf der Seite www.stadtgedaechtnisgeorgsmarienhuette.de unter dem Stichpunkt »Kultur« eine Auswahl von Ölgemälden von Morrison zu sehen. Nun möchte auch die »Spurensuche« den Maler Morrison näher vorstellen und seinem künstlerischen Schaffen eine angemessene Aufmerksamkeit geben. Diese Aufgabe hat dankenswerterweise der Sohn des Malers – Robin Morrison jun. – übernommen, der in seinem Beitrag einen Einblick in Leben und Werk seines Vaters gibt.



Die Friederikenstraße auf der Alten Kolonie in Alt-GMHütte, 1996

Darüber hinaus plant die »Werkstatt Lokalgeschichte« für 2025 in Kooperation mit der Stadt Georgsmarienhütte eine Ausstellung mit ausgewählten Arbeiten im Museum Villa Stahmer.

Die Redaktion



Nächtlicher Blick auf das Stahlwerk, 1999

zum Militär eingezogen und absolvierte eine sechsmonatige militärische Grundausbildung in Schottland. Dadurch blieb ihm eine künstlerische Entwicklung verwehrt. Gleiches galt für seine begonnene Berufsausbildung.

Nach einem zweijährigen Einsatz als Frontsoldat in Frankreich, bei dem er eine Kriegsverletzung erlitt, wurde seine Einheit 1945 nach Kriegsende in Georgsmarienhütte stationiert. Hier lernte er Josefa, seine spätere Ehefrau, beim Tanzen im Sportlerheim Rehlberg kennen. Damals fanden regelmäßig im Sportlerheim Tanzveranstaltungen statt, die zur Verständigung zwischen der deutschen Bevölkerung und den britischen Armeegehörigen beitrugen. Durch die schicksalhafte Begegnung mit Josefa, Tochter einer alteingesessenen Georgsmarienhütter Stahlwerker-Familie, begann für meinen Vater ein neues Leben in der Fremde, die zu seiner zweiten Heimat wurde. Aus dem jungen Paar wurde durch die Geburt von mir und meiner Schwester Joyce eine Familie.

Zunächst erlebten wir als Familie eine äußerst gute Zeit in Hildesheim, wo die Einheit meines Vaters ab 1949 stationiert war. Hier fanden mein Vater als Soldat der britischen Armee und wir als Familie hervorragende Lebensbedingungen vor, sowohl materiell als auch gesellschaftlich. Es sollten vier glückliche und unbeschwerte Jahre folgen. Um nach dieser Zeit nicht mit der Familie in eine der damaligen britischen Übersee-Kolonien versetzt zu werden, verließ mein Vater 1953 die Armee und entschied, als Zivilist nach Georgsmarienhütte zurückzukehren. Denn dieser Ort gefiel ihm sehr, insbesondere auch deshalb, weil er sich von der Familie von Ehefrau Josefa herzlich aufgenommen fühlte.

Es sollte eine schwierige Zeit folgen. Nicht nur für ihn selbst, sondern auch für uns als Familie. Ohne abgeschlossene Berufsausbildung und mit nur minimalen Deutschkenntnissen musste mein Vater unter zunächst sehr schwierigen Wohnverhältnissen für den Lebensunterhalt seiner jungen

Familie sorgen. Außerdem erlebte er während der Suez-Krise vorübergehende Ressentiments als Engländer, da Großbritannien sich wegen der politischen Situation im mittleren Osten einer starken Kritik in der öffentlichen Meinung ausgesetzt sah. Aufgrund seiner stets freundlichen, zurückhaltenden und zugewandten Art war diese belastende Situation aber nur von kurzer Dauer. Da er kriegsbedingt keine Berufsausbildung vorzuweisen hatte, arbeitete er für geringen Lohn für eine Fremdfirma als Anstreicher der Gasometer und Kräne des Hüttenwerkes. Während dieser Tätigkeit ereilte ihn ein schwerer Betriebsunfall: Aus zwölf Meter Höhe stürzte er in die Tiefe und verletzte sich schwer mit lebensbedrohlichen Folgen, unter denen er zeitweilig litt. Sehr dankbar war er deshalb, als er nach einer langen beschwerlichen Genesungszeit bei den damaligen Klöckner-Werken eine Arbeitsstelle erhielt, die er trotz seines beeinträchtigten Gesundheitszustandes dauerhaft ausüben konnte.

Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre lagen die künstlerischen Neigungen und Fähigkeiten meines Vaters brach. In diesen Jahren standen andere Dinge im Vordergrund. Doch sein Unfall, verbunden mit den daraus resultierenden Belastungen und dem beeinträchtigten Lebensweg, war rückblickend betrachtet die Initialzündung für seine künstlerische Tätigkeit. Während seiner langen und aufwändigen medizinischen Rehabilitationsmaßnahmen erinnerte er sich an seine künstlerischen Interessen, die angesichts seiner Lebensumstände fast in Vergessenheit geraten waren. Das Zeichnen und Malen halfen ihm als eine Art autodidaktischer »Kunsttherapie« im erheblichen Maße, die schweren Folgen seines Unfalls zu verarbeiten, wie er später selbst erklärte. Für meinen Vater war das Malen, dem er sich viele Jahre mit Leidenschaft und Freude verschrieb, anfangs eine Befreiung aus seiner schwierigen Lebenssituation und später eine große Passion. Mein Vater hinterließ bei seinem Tod im Jahr 2002 fast 200 Bilder.

MALER SEINER ZWEITEN HEIMAT

Robin Morrison senior (1926–2002)

Seine ersten Bilder malte Robin Morrison sen. als Aquarelle. Es war nach einer langen Pause während der Kriegs- und Nachkriegsjahre eine Rückbesinnung auf erste Malversuche im Jugendalter in seiner Heimat England. Abgesehen von einigen Mal- und Zeichenkursen während seiner Schulzeit in Liverpool war Robin Morrison sen. künstlerisch ein begabter Autodidakt, der seine künstlerischen Neigungen in einer sehr belastenden Lebensphase wiederentdeckte und weiterentwickelte. Insbesondere liebte er Landschaftsmotive, die Stille und Ruhe ausstrahlten, die sich auf ihn übertrugen und bei denen er sich entspannen konnte. Leider sind diese ersten Arbeiten verloren gegangen. Sie wären

ein interessantes Zeugnis für seine weitere künstlerische Entwicklung gewesen.

In Schritten gelang es Morrison, seine Malerei zu intensivieren und im Selbststudium mit Hilfe umfangreicher Fachliteratur zu verbessern, indem er sich mit unterschiedlichsten Maltechniken großer Maler auseinandersetzte. Aufgrund dieser erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten wechselte er nach und nach von der Aquarellmalerei zur Ölmalerei. Er begann, alte Meister wie Vincent van Gogh, Claude Monet und William Turner zu studieren und zu kopieren, um sein Kunstverständnis und seine Maltechnik weiterzuentwickeln und kreative Erfahrungen zu sammeln. In dieser Phase

Robin Morrison
jun.

Bauernhof, 1976





Blick auf Oesede von der Egge, 1986

des Malens habe er viel gelernt, erklärte er selbst seine künstlerische Entwicklung im Rückblick. Die Bilder entstanden mit viel Geduld und einer großen Liebe zum Detail in langen entspannten Malphasen, in denen er sich seinen Motiven intensiv widmete. In einem hellen kleinen Atelier im Dachgeschoss seiner Wohnung, in das er sich stundenlang zurückziehen konnte, fand er die notwendige Ruhe, um seine Bilder entstehen zu lassen. Dorthin zog er sich über Tage stundenlang zurück, und es dauerte oft sehr lange, bis er endlich mit dem Ergebnis eines Bildes zufrieden war.

Für seine Malerei ließ er sich auch durch seine Erinnerungen an seine Jugendjahre in England inspirieren. Typische englische Landschaften und alte Gemäuer zu malen waren eine für ihn wichtige Verbindung zu seinen britischen Wurzeln. Eine Verbundenheit, die er zeitlebens durch viele Auf-

enthalte in England und Schottland pflegte. Diese Bilder drücken insbesondere seine Liebe zum sogenannten »Rural England«, die alte klassische englische Landschaft der »Cotswolds« mit ihren altherwürdigen verträumten Cottages, und zur rauen Landschaft Schottlands aus, von wo der väterliche Teil seiner Familie stammt. Diese Wurzeln werden durch seinen Namen deutlich. Denn der Name »Morrison« steht für den größten Clan Schottlands, gewissermaßen der »Meyer« Schottlands, wie er öfters spaßhaft feststellte.

Parallel zu diesen künstlerischen Themen wandte Robin Morrison sen. sich immer mehr Motiven aus Georgsmarienhütte zu. In all den Jahren entwickelte er nicht zuletzt bei langen Spaziergängen durch die Hüttenstadt und dessen vielfältige naturnahe Umgebung eine besonders intensive Beziehung zur Landschaft mit ihren Feldern und

Wäldern. Diese vielfältigen Eindrücke, seine familiären Bindungen und nicht zuletzt die Freundschaften, die er, zunächst als Fremder im Ort, in all den Jahren schloss, ließen Georgsmarienhütte zu seiner zweiten Heimat werden. Die Entwicklung der Stadt verfolgte er mit großem Interesse – auch als Fotograf. Viele seiner Fotos dienten ihm, verbunden mit den beim Fotografieren gemachten detaillierten Notizen, als Vorlage für seine Gemälde. So entstanden viele Bilder, die die Landschaft Georgsmarienhüttes aus verschiedenen Perspektiven zeigen und historische Gebäude und interessante Straßenzüge künstlerisch darstellen. Einige

»So entstanden viele Bilder, die die Landschaft Georgsmarienhüttes aus verschiedenen Perspektiven zeigen und historische Gebäude und interessante Straßenzüge künstlerisch darstellen«

dieser Arbeiten hängen heute in Wohnungen von Bürger*innen der Stadt Georgsmarienhütte und darüber hinaus. Seine intensive Zuneigung zur Hüttenstadt hat er eindrucksvoll in seinen Bildern festgehalten und zum Ausdruck gebracht, und dabei seine fotografischen Vorlagen mit einem ihm

Die Lutherkirche, 1980





Hüttenhäuser am
Kasinopark, 1986

eigenen Stil in bemerkenswerter Weise malerisch umgesetzt.

Seine Bilder zeigen Georgsmarienhütte als »Stadt im Grünen« und belegen damit eindrucksvoll den gern genutzten Werbeslogan der Stadt Georgsmarienhütte. Es sind Landschaftsmotive, wie der Blick von der Egge auf Oesede, das noch unbebaute Hakeneschfeld mit dem Musenberg im Hintergrund, die Wiesen am alten Bardinghaushof, die Idylle der Weiden in Malbergen und der Mühlenteich in Kloster Oesede, die die Naturliebe von Robin Morrison sen. und seinen Blick für Perspektiven und künstlerische Details zum Ausdruck bringen. Und nicht zuletzt die Ansicht von Alt-

Georgsmarienhütte mit der »Alten Kolonie« und ihren Harzer Häusern, hinter denen sich die Lebensader der Stadt, das Hüttenwerk, erstreckt, sind Zeugnisse seiner Verbundenheit mit der Hüttenstadt.

Gleiches gilt auch für viele markante Gebäude der Stadt, die er dokumentarisch und künstlerisch zugleich in seinen Gemälden festgehalten hat. Die Kirche Herz-Jesu und die Lutherkirche in Alt-Georgsmarienhütte, Peter und Paul im Zentrum von Oesede sowie das ehrwürdige Kloster Ohrbeck in Holzhausen sind Motive seiner Bilder.

Ebenso die noch verbliebenen Klöckner-Häuser, gebaut aus Hüttenstein, die nach ihrer Restaurie-

»Die damaligen Sanierungssünden, die Vernichtung alter erhaltenswerter Bausubstanz, bleiben beim Betrachten der Gemälde bis heute völlig unverständlich«

rung in den 70er Jahren glücklicherweise bis heute erhalten sind, während ein besonderes Kleinod, das Kaiserliche Postamt, leider Ende der 70er-Jahre zugunsten eines Parkplatzes abgerissen wurde. Die damaligen Sanierungssünden, das heißt die Vernichtung alter erhaltenswerter Bausubstanz, bleiben beim Betrachten der Gemälde bis heute völlig unverständlich, und damit bekommen die Bilder von Robin Morrison sen. auch einen dokumentarischen Wert. Als Künstler auch Chronist zu sein, war für ihn neben seiner künstlerischen Arbeit seine große Leidenschaft und ein wichtiges Anliegen, indem er die Geschichte der Stadt künstlerisch und gleichzeitig dokumentarisch festhielt. Und das ist Robin Morrison sen. mit seinen Bildern gelungen.



Blick vom Rehlberg auf Alte Kolonie und Stahlwerk

Das ehemals kaiserliche Postamt in Alt-Georgsmarienhütte, 1988





Robin Morrison: Blick vom Osterberg

Werkstatt LokalGeschichte
Vorschau Herbst 2025

September:
SPURENSUCHE Magazin
LokalGeschichte Georgsmarienhütte 2025

Oktober:
Rudolf Krüger - Ohrbeck (1930 - 2000)
Gedächtnisausstellung
MUSEUM VILLA STAHLER

